lagen und ist gelehrig. Es kann etwas aus ihm werden. Behalten Sie ihn; ich will mich seiner noch mehr annehmen.

Verstehen Sie doch! Mein Koch wird nicht in das Haus der Frau von Villiers ziehen, sondern Frau von Villiers in mein Haus.

Ah! — Wie so das? — Doch nicht als Ihre —

Gemahlin. Freilich! Ich bin entschlossen, Frau von Villiers zu heirathen.

Ist's möglich?! krähete der kleine Fette, und die Stimme schnappte ihm dabei über, während er die fleischigen Hände klatschend zusammenschlug. Excellenz wollen noch heirathen?! Das überrascht mich. Werden Sie auch als Ehemann Ihre petits soupers fortgeben?

Große glänzende soupers und diners!

Das läßt sich hören! das fördert meine Riesenpläne! grinste des Kleinen Speckphysiognomie und zeigte die beiden glänzenden Reihen des unverwüstlichen Gebisses. Und wann wird die Hochzeit sein?

Das will ich eben durch Sie erfahren, Herr von Goldast.

Durch mich? fragte der Eßkünstler erstaunt und befremdet. Wie ist das möglich? Woher soll ich es wissen?

Pah! stöhnte der Gesandte ärgerlich. Sie sollen meinen Freiwerber machen. Ich bin nicht mehr jung genug, um die erforderliche Kühnheit zu diesem delikaten Geschäft für eigne Rechnung zu haben. Die Zunge ist mir gefesselt; ich stehe wie ein Schulknabe vor der schönen Frau. Für eine fremde Sache ist leichter zu sprechen, als für die eigne. Sie machen der Dame heut Abend einen Besuch und bringen Ihr Wort an. Sie werden jedenfalls freundlich aufgenommen und zu Tisch geladen werden.

Aber ich speise ja heut Abend bei Ihnen, Excellenz, sagte Goldast mit kläglicher Stimme und einem Armensündergesicht.

Es ist wahr. Ich hatte vergessen. Dann gehen Sie morgen Vormittag zur Villiers. Wir wollen doch Lilli fragen, was sie uns vorsetzen kann. Ich möchte Sie gut traktiren, Freund, um Ihre Zunge auf morgen geschmeidig zu machen.

Dafür wird schon gesorgt sein, lächelte der kleine Epicuräer beifällig, und im Herzen dachte er mit poetischem Aufschwung: Der unvergleichliche Sohn der Salzfluth wird mich schon begeistern.

Der Baron schellte, und Lilli wurde herauf beschieden.

Der Secretär saß still vor sich hinlächelnd schon lange wieder auf dem Bureau. Keine Seele im Hause ahnte, daß er an der Thür gehorcht hatte und nun beschäftigt war, vom Erlauschten besten Nutzen zu ziehen.

15.

Quid pro quo.

Herr von Goldast wird heut Abend mein Gast sein, redete der Gesandte die eingetretene Karoline an. Womit wirst Du uns den Tisch besetzen, Lilli? Hast Du Dich schon mit dem Koch in Rapport gesetzt?

Ich habe, versetzte das holde Mädchen.

Nun so laß hören!

Englisch Rindfleisch mit Kartoffeln und Sauce.

Weiter!

Ein Hühnerfricassee.

Weiter!

Zuckerbohnen mit Häringen und Cotteletten.

Gut. Schön. Das ist im Spätsommer mein Lieblingsgericht. Hast Du sonst noch etwas zu bieten?

Einen Kirsch-Pudding.

Auch gut. Sind das Deine Herrlichkeiten?

Befehlen Sie mehr?

Ich denke, es ist genug. Wir werden uns satt essen.

Goldast saß während dieses kurzen Zwiegesprächs wie auf Kohlen, die von jeder Antwort Karolinens mehr angefacht zu werden schienen, und als die Berichterstattung des Mädchens zu Ende war, wurde ihm der feurige Sitz ganz unerträglich. Er sprang hastig auf, als ob er sich wirklich die zum Sitzen nöthigen Theile verbrannt habe und murmelte in einer Anwandlung von gelinder Verzweiflung: Und der Stock! der Stock? Was ist das?

Wünschen Sie noch etwas, lieber Goldast? fragte der Gesandte, durch diese ungewöhnlich rasche Bewegung und die halblauten Töne seines Gastes aufmerksam gemacht.

„O ich bitte! ich bitte!" stotterte der Kleine beschämt. „Das Souper ist ganz gut arrangirt.

Bestellen Sie sich, wozu Sie noch Appetit haben und verplaudern Sie ein halbes Stündchen mit Lillie. Ich habe noch Geschäfte auf dem Bureau.

Sobald der Baron das Zimmer verlassen hatte, nahte sich der kleine Fette, mit einem aus Bestürzung und Vertraulichkeit gemischten Ausdruck in den Zügen, dem hübschen Kinde, faßte die kleine Hand desselben und wisperte: Aber, mein liebes Fräulein, wohin sind Sie denn mit dem Stockfisch, mit dem Herrn Stock gerathen?"

Ah, was wissen Sie von ihm?" gegenfragte Karoline erschrocken und auffahrend, während sie die Farbe wechselte.

Unglückliche, Ihr Schrecken verräth Sie! rief der gereizte Eßkünstler drohend. Gestehen Sie; Sie haben ihn bei Seite geschafft.

Um Gotteswillen, Herr von Goldast, was wissen Sie von ihm? rief Karoline jetzt in der äußersten Aufregung und ihre zitternde Stimme neigte sich zum Tone leidenschaftlichen Weinens.

Ich weiß, daß er noch vor einigen Stunden hier im Hause war, sagte der kleine Epicuräer mit einer protzigen, impertinenten Wichtigkeit. Und jetzt — wo ist er? Gestehen Sie! Ich muß es wissen.

Er ist fort, schon seit mehren Stunden, entgegnete Karoline mit großer Unbestimmtheit in Ton und Haltung, Ergebniß ihrer instinctmäßigen Furcht, sogleich Lügen gestraft zu werden.

O das ist schändlich! kreischte Goldast, und der äußerste bitterste Verdruß der Täuschung trieb ihm Thränen in die boshaft funkelnden Maulwurfsaugen. Wohin ist er? fuhr er aufathmend fort. Wahrheit bei Ihrem Seelenheile!

Dieser zornige und bestimmte Ton, die leidenschaftliche Aufregung und das drohende Wesen des Hausfreundes erschreckten das arme Mädchen von Neuem und schüchterten sie ein. Ihr böses Gewissen erfüllte sie mit Angst und zitternd weinte sie: Ach, Herr von Goldast, haben Sie Erbarmen mit mir! Sie kennen mein Geheimniß—

Geheimniß? fistulirte der Kleine mit steigernder Frechheit. Ha, ich merke! Jedenfalls ist er noch im Hause. Ihre Bestürzung beweist es, Mademoiselle. Ich lese das Geständniß in Ihren Zügen. Jetzt aber kam der Gedanke über ihn, daß er mit diesem hochfahrenden Tone in diesem Hause zu weit gegangen sei, und schnell einlenkend, schlug er die gemüthlichen Saiten an und wimmerte mit einer herzzerreißenden Vertraulichkeit: Sein Sie offen, Linchen! Sein Sie aufrichtig gegen mich, mein liebes Mädchen! Vertrauen Sie mir, Ihrem ergebensten Freunde! Ich verrathe Sie nicht. Auf Ehre! Wo ist er? Sagen Sie es mir, theuerste Lilli? Zuletzt klangen seine Worte wie das wehmüthigste Bittgesuch, wie das weinerliche Flehen eines Bettlers, und die weichherzige Karoline konnte unmöglich diesem rührenden Angriff widerstehen.

In einer Bodenkammer, schluchzte sie.

Ha, sieh doch! rief der kleine Schüler Epikurs freudig überrascht. Also in einer Bodenkammer. Ei! ei! Linchen! Auf welchem faulen Pferde erwisch' ich Sie da! Doch getrost! Sie sehen in mir einen Freund, dem Sie sich ganz anvertrauen können und durchaus keinen Verräther. Nun sagen Sie mir, was Sie in der Bodenkammer mit ihm verhaben? Bitte, bitte, sagen Sie es mir!

Ich kann Ihnen jetzt nur sagen, erhob Karoline mit edler weiblicher Würde das kleine Köpfchen, daß ich ihn unaussprechlich liebe. Nähere und befriedigendere Aufschlüsse vermag ich für den Augenblick unmöglich zu gewähren; in den nächsten Tagen jedoch, vielleicht schon morgen hoff' ich dieses Räthsels Auflösung Ihnen geben zu können. Nur so viel bemerke ich noch, daß jeder, gegen meine Moralität gerichtete Verdacht mich auf's Aeußerste empören würde.

Ich glaub' es ja, beruhigte sie Goldast im Tone freundschaftlicher Bonhomie, daß Sie ganz redlich und ehrlich in dieser merkwürdigen Affaire gehandelt haben und hege nicht den mindesten Verdacht gegen Ihre Moralität. Auch daß Sie ihn lieben, begreif' ich schon. Aber wer kann ihn mehr lieben, als ich? Ich bet' ihn an. Ich sah und bewunderte seine Schönheit. Ich schwärmte für ihn. Sillig könnte Ihnen sagen, daß ich ihn geadelt, zum Freiherrn erhoben haben würde, wenn ich ein Fürst wäre. Wenigstens werde ich ihn nun stets Herr Stock nennen, aus lauter Liebe zu ihm und Respekt vor seinen hohen Tugenden.

Also sind Sie sein wahrer Freund? fragte Karoline mit freudestrahlenden Augen.

Mit ganzer Seele, mein liebes Kind! versicherte der kleine Philosoph des Gartens und legte die Hand betheuernd auf das Herz. Es giebt keine innigere Freundschaft. Ich hab' ihn freßlieb. Und Sie Grausame wollten ihn mir entziehen, um ihn allein zu genießen. Daraus wird nichts, mein Kind! Wir wollen uns wenigstens in ihn theilen.

Sie setzen mich in Erstaunen. Wissen Sie denn nicht, daß er von der Polizei verfolgt wird?

Wie? Was? fuhr Goldast bestürzt zurück. Von der Polizei verfolgt? Hat man ihn denn in Verdacht, daß er vergiftet ist?

Vergiftet?! schrie Karoline auf, und die rothen Rosen ihrer Wangen wurden im Nu zu weißen Lilien. Um Gottes Barmherzigkeit! Vergiftet ist er? Sagen Sie nicht so, Herr von Goldast? O Hülfe! Rettung!

So haben Sie ihn wohl schon im Magen, Unglückliche? kreischte der fette Mann wie ein welscher Hahn.

Ich im Magen?! gegenfragte Karoline mit wilder Hast und starrte den Kleinen an. Sind Sie bei Verstand? Sie sagten ja, er sei vergiftet. Wie soll ich das Gift in den Magen bekommen? Und vorsichtig eine Schritte zurückweichend, betrachtete sie jetzt den exaltirten Hausfreund mit ängstlichen und besorgten Blicken.

Nun ja doch! demonstrirte das ölschwitzende Zungengenie. Wenn er nicht vergiftet wäre, warum könnte denn die Polizei auf ihn vigiliren? Und nun fürchten Sie doch wohl durch ihn vergiftet zu sein? Wenn sie ja aber noch nichts davon gegessen haben, was schreien Sie denn?

Gegessen? fragte Karoline mit noch größerer Besorgniß und einer Art Bestürzung, augenblickliche Folge der sich ihr aufdringenden traurigen Ueberzeugung, daß es dem kleinen Tafelhelden im Kopfe rappele. Was soll ich denn gegessen haben, Herr von Goldast?

Haben Sie noch nicht? hastete der Fette, und es kam wieder Sonnenschein in die düstre Landschaft seiner aufgedunsenen Gesichtszüge. Desto besser, liebes Linchen! Desto besser! Ist er denn schon gekocht?

Jetzt war für das zum Tode erschrockene Mädchen kein Zweifel mehr übrig; der kleine Philosoph habe den Verstand verloren. Im Nu war sie an der Thür, um sich den etwa nöthigen schnellen Rückzug zu sichern, und mit bebender Stimme fragte sie: Gekocht? Herr von Goldast, so besinnen Sie sich doch!

Ja doch! fuhr dieser eifriger fort. Ich will dem Koch behülflich sein, daß er ja nicht verdorben wird. Und glauben Sie doch die Dummheit nicht, daß er vergiftet ist. Auf die Gefahr hin, will ich den ganzen Burschen verspeisen. Wer sollte ihn denn vergiftet haben! Das ist ein Mißverständniß mit der Polizei.

Aber von wem sprechen Sie denn eigentlich, Herr von Goldast? Ihre Worte werden mir immer räthselhafter?

Nun von wem sonst, als von dem stattlichen Stockfische, der heute Mittag in Ihre Küche kam, versetzte Goldast etwas verlegen über diese unerwartete Frage.

Ah, von dem Fische! dehnte Karoline plötzlich erleichtert und die heiterste Laune kehrte wieder in ihre Züge zurück.

Nun ja doch, von dem Fische! fistulirte der Eßkünstler ärgerlich. Sprechen Sie denn von einem Vogel? Ich will wissen, was aus dem Fische geworden ist?

Karoline lachte aus vollem Herzen und erwiederte inzwischen: Wie ich Ihnen schon sagte, er ist fort. Ich kann unmöglich damit aufwarten.

Sie sagten aber doch, Sie hätten ihn in die Bodenkammer versteckt? fragte Goldast verdrießlich.

Das war purer Scherz, lieber Herr von Goldast. Sie wissen ja, wie gern ich mit Ihnen scherze.

Aber, mein bestes Fräulein, in solchen Dingen versteh' ich keinen Scherz. Nun sagen Sie nur schnell, wohin ist denn der köstliche Stock gerathen?

Auf Befehl Sr. Excellenz ist er der Frau von Villiers zum Geschenk überschickt worden.

Ah, der Verräther! Und mich zum Souper einzuladen! — Weiß Gott, Linchen, ich hätte ihn gern tete-a-tete mit Ihnen verzehrt, und wenn es in der Bodenkammer gewesen wäre!

Es thut mir leid, Herr von Goldast! Es wäre mir selbst ein Vergnügen gewesen, wenn auch nicht in der Bodenkammer.

Wirklich, Linchen? schmunzelte der kleine Philosoph wieder. Ist das Ihr Ernst? Ist das Wahrheit, Lilli? Sind Sie mir gut, holdes Kind? — Wahrlich, wenn Sie reich wären, ich würde Sie frischweg zur Frau von Goldast machen; denn Sie verstehen sich auf Küche und Tafel, wie selten ein weibliches Subject. Aber solche thörichte Wünsche müssen wir uns aus guten Gründen vergehen lassen.

In unsrer Speisekammer würde es aussehen, wie auf Erden am ersten Schöpfungstage, sagte Karoline mit dem alten neckischen Muthwillen.

Und in unsrer Küche, wie in einer Pulverkammer, setzte Goldast mit süßlich sauerm Gesichte hinzu. Das sind widerwärtige Bilder. Leben Sie wohl, Linchen!

Wollen Sie denn nicht zu Tische bleiben?

Mir fällt bei, daß ich noch ein nothwendiges Geschäft mit Frau von Villiers abzumachen habe. Ich wünsch' guten Abend!

Linchen lächelte muthwillig hinter ihm her und dachte: Den zieht die unsichtbare Gewalt des Stockes an. Der Stock ist für ihn zum Magnet geworden. Aber ich hätte mich bald verrathen. Schwatzt da Herr von Bauch von einem Stock, einem Herrn Stock, und ich denke fort und fort, er meint meinen lieben schlanken Stock in der Bodenkammer.

16.

Polizeiliche Recherchen.

Noch war sie nicht fertig mit ihren Gedanken, die zumeist sich auf den hübschen Fremden von diesem Morgen richteten, dessen Namen, Stand und Verhältnisse sie gar zu gerne gekannt hätte, als Sillig hastig hereintrat und sie nicht im gewöhnlichen sanften Predigerton und nicht mit den gebräuchlichen Segenswünschen, sondern kurz und hastig anredete: Wie kommt's, daß Herr von Goldast das Haus verlassen hat? Ich denke er bleibt zum Souper.

Er hat sich anders besonnen, entgegnete das Mädchen verwundert, den frommen Mann sich plötzlich um die Tafelangelegenheiten bekümmern zu sehen. Ein Geschäft, meinte er, führe ihn nothwendigerweise noch zu Frau von Villiers. Ich glaube aber, er geht einem gewissen Herrn Stock nach, dessen intimster Freund er sich zu sein rühmt.

Also doch! murmelte der Secretär vor sich mit einem bitterbösen Gesicht, und es war Linchen nicht anders, als verschluckte er ein halbes Dutzend Flüche.

Er empfahl sich kurz wieder und auch Linchen ging hinab, um in der Küche einige Abänderungen hinsichtlich des Abendessens anzuordnen. Zu ihrem nicht geringen Schrecken begegnete ihr ein Polizeicommissär auf der Treppe.

Ich wünsche den Herrn Studiosus Bernhard Müller zu sprechen, redete sie der Mann der Gewalt an. Darf ich bitten, mir sein Zimmer zeigen zu lassen?

Herr Müller ist abgereist, stotterte sie verlegen hervor.

Abgereist? fragte der Polizeicommissär ungläubig. Wann? wenn ich fragen darf.

Diesen Morgen.

Ist Herr Secretär Sillig zugegen?

Auf dem Bureau —

Der Polizeicommissär trat in das ihm bezeichnete Zimmer. Sillig trippelte ihm mit einiger Verlegenheit entgegen. Es thut mir leid, Herr Commissär, daß sie sich vergeblich hierher bemüht haben. Der Bursche muß im Besitz einer extrafeinen Nase sein. Während ich bei Ihnen war, ist er glücklich entkommen.

Wissen Sie nicht, ob er schon aus der Stadt ist?

Nach dem, was ich gehört, ist kaum daran zu zweifeln.

(Fortsetzung folgt.)

Schleswig-Holstein, 21. Aug. Im Schleswig'schen beginnen die Verfolgungen mit jedem Tage weiter um sich zu greifen. Nach der Auflösung der sämmtlichen deutschen Turn- und Gesangvereine, der Harmonie in Husum ꝛc., beginnt man nunmehr gegen einzelne Personen vorzugehen. Einen Bauer in Angeln hatte kürzlich ein dänischer Pastor wegen einer angeblichen politischen Demonstration mit den „aufrührerischen" Farben denuncirt, indem das zur Taufe geschmückte Kind desselben ein weißes Kleidchen, ein rothes Käppchen und eine blaue Schleife getragen habe. Für diese verbrecherische Handlung ist der Vater — die Mittheilung kommt aus ganz zuverlässiger Quelle — zu Gefängniß bei Wasser und Brod verurtheilt worden.

Der Demokrat.

Davenport, Iowa.

Donnerstag, den 25. September, 1862.

Republikanisches Staats-Ticket.

Für Staatssekretär:
JAMES WRIGHT, von Delaware Co.

Für Auditor:
J. W. CATTEL, von Cedar Co.

Für Schatzmeister:
WM. H. HOLMES, von Jones Co.

Für Staats-Anwalt:
C. C. NOURSE, von Polk Co.

Für Registrator der Land-Office:
JOSIAH A. HARVEY, von Fremont Co.

Für Congreß, (2ter Distrikt)
HIRAM PRICE,
von Scott County.

Der glorreiche Sieg.

McClellan hat sein Programm und seine Versprechungen so wenig gehalten, als die gerechten Erwartungen der Nation erfüllt. Anstatt die feindliche Armee zu vernichten, wie er versprochen hätte, ist dieselbe nur aus Maryland verdrängt und wahrscheinlich mit nicht größerem Verluste an Leuten, als wir erlitten haben. Die vielen großartigen Depeschen von Umzingelung Lee's u. s. w. waren sanguinische Aufschneidereien.

So wie der aufgetriebene Staub und Dunst über den Schlachtfeldern Maryland's mehr und mehr schwindet, erkennen wir, daß die „glorreichen Neuigkeiten der letzten Woche eigentlich nichts waren, als eine große demokratische Stumpspeech für den Friedenmacher u. Präsidentschaftskandidat McClellan, mit all den Uebertreibungen, Puffen, Leuchtkugeln und Crackers, die sich für eine solche Gelegenheit eignen.

Ueber die letzten Ereignisse werden wir wohl in wenigen Tagen klarer urtheilen können. Ueber die Ereignisse vom vorigen Sonntag und Monag aber bringen wir, an unseren Artikel von gestern anknüpfend, folgende, die telegraphischen Berichte erläuternde, Bemerkungen der scharf beobachtenden und genau unterrichteten N. Y. Abendztg.:

„McClellan hat wohl gethan, seit Montag Vormittag 10 Uhr zu schweigen, denn eine so schmachvolle Blamage, wie er zu melden gehabt hätt, würde selbst dem Blödesten eine Vergleichung zwischen ihm und Pope aufgedrängt haben, und zwar eine Vergleichung, die zu Gunsten des letztern ausgefallen wär. Denn auf so abscheuliche Weise hat selbst Pope nicht die Nation über eine in höchsten Grade bedenkliche und gefährliche Lage beschwindelt, wie McClellan durch seine Depeschen über den „glorreichen Sieg" bei Middletown. In demselben Augenblicke, wo McClellan die Nation durch die frohe Botschaft entzückte, daß das ganze Rebellenheer in wilder Flucht nach dem Potomac eile, erlitten die Bundeswaffen die schwerste Niederlage seit dem Beginn des Kriegs, wurde am Potomac ein schmähliches Seitenstück zu der Uebergabe des Fort Donelson aufgeführt. Die nach dem Abzug der Reiterei noch 6000 bis 8000 Mann starke Besatzung von Harpers Ferry ergab sich den Rebellen. Der „glorreiche Sieg" vom 14. hatte also noch nicht einmal so viel genützt, daß das kaum drittehalb deutsche Meilen von Harpers Ferry entfernte Franklin'sche Armeecorps zeitig genug zum Entsatze vorgeschoben werden konnte.

Zwar sagt eine der „allerletzten" Depeschen in dem Lügenblatte „Herald," daß der Feind Harpers Ferry gleich wieder geräumt habe, aber alle übrigen Nachrichten und die gesunde Vernunft spricht dagegen.

In der That meldet ein am Dienstag Abend 10 Uhr von Harrisburg abgegangenes Telegramm, daß an diesem Tage Jackson wieder über den Potomac herübergekommen, daß das Rebellenheer auf 70,000 Mann verstärkt worden und daß es zwischen dieser Streitmacht und der McClellans zu einer furchtbaren Schlacht gekommen sei.

Während man in banger Erwartung den Nachrichten über das Resultat der Schlacht vom 16. entgegensehen muß, hat man eben noch Zeit, sich in Betreff des „glorreichen Siegs" vom 14. zu orientiren und den wahren Thatbestand desselben gegen die McClellan'schen Depeschen zu halten, die mit der von Pope erlogenen Gefangennahme von 20,000 Rebellen (bei Corinth) in gleicher Kategorie stehen.

Die Schlacht fand nicht, wie nach den Depeschen McClellans geglaubt wurde, mit der Hauptstreitmacht der Rebellen, sondern nur mit der höchstens 20,000 Mann starken Nachhut derselben (Hill und Long street) statt. Diese wurde in der That geschlagen, obwohl ihr Verlust an Todten und Verwundeten kaum ein Viertel, vielleicht kaum ein ein Achtel von der Zahl beträgt, welche McClellan auf bloßes Hörensagen hin angab. Der Feind wurde aus dem Bergpasse hinausgeworfen und mußte das Schlachtfeld, so wie gegen 1200 oder 1500 Gefangene im Besitz des Bundesheeres lassen. Aber die „panische Flucht" der Rebellen nach dem Potomac war eine solche Pope'sche Fabel, wie die von der gänzlichen Auflösung des Beauregard'schen Heeres nach der Schlacht bei Corinth. Die geschlagene feindliche Nachhut setzte in der Nacht nach dem Kampfe ihren Rückzug zu dem von Lee befehligten Hauptheere über Boonsboro in der Richtung nach Sharpsburg fort. Wenn ein Panique ausgebrochen wäre, würde Jackson nicht noch am Montag früh in der Verfassung gewesen sein, eine Capitulation von Harper's Ferry zu erzwingen.

Brutum fulmen.

Der Präsident erklärte kürzlich einer Deputation von Michigan, welche ihm ein Memorial zu Gunsten der Emancipation überreichte:

„Daß diese Maßregel ihn Tag und Nacht beschäftigt; ehe er eine Emancipations-Proklamation erlasse, wolle er aber zuvörderst überzeugt sein, daß dieselbe nicht ein "brutum fulmen" sei, daß dieselbe in der That ihren Zweck erreiche, dadurch, daß sie die Sache der Union kräftige und den Sklaven die Freiheit gebe. Er ringe darnach, den Willen der Vorsehung in der Sache kennen zu lernen; und wenn er den ausgefunden habe, dann fühle er sich sicher und werde den Schritt thun."

Ein "brutum fulmen", wie der Präsident sich elegant auszudrücken beliebt, ist ein sogenannter „kalter Blitzstrahl". Es macht der Weisheit des Präsidenten alle Ehre, daß er den Effekt und die Tragweite seiner Maßregeln sorgfältig überlegen will, ehe er handelt; und es wäre sehr wünschenswerth, wenn der Präsident schon früher zu dieser Einsicht gelangt wäre; manches "brutum fulmen" wäre ihm dann erspart worden, z. B. sein ungeheuerliches Projekt einer freiwilligen Emancipation in den Grenzstaaten gegen volle Geldentschädigung, oder sein eben so ungeheuerliches Projekt einer Exportation aller Farbigen. Alle diese Lieblingsprojekte und Steckenpferde unsres weisen Präsidenten waren todtgeborne Kinder, und der Präsident wird vermuthlich durch diese Erfahrung gewitzigt worden sein, so daß er sich von nun an die Sache besser und gründlicher überlegen will, ehe er von Neuem ein solches "brutum fulmen" in die Welt hinausschleudert.

Das Universalmittel freilich, welches unser frommer Abraham, seiner eigenen Erklärung nach, anwendet, um sich künftighin vor dem Fiasco eines "brutum fulmen" sicher zu stellen, scheint uns profanen Menschenkindern etwas sonderbar zu sein; es schmeckt zu sehr nach dem Urpatriarchenthum aus der Zeit Abrahams, Isau's und Jacob's, oder nach dem mittelalterlichen „Gott will es!" der Kreuzzügler.

Unser frommer Abraham II. nimmt in der Noth seines Herzens ein Beispiel an dem Erzvater Abraham I. und ringt, wie er sagt, Tag und Nacht mit Gott, „um dessen Willen in der Sache kennen zu lernen." Die es originelle und ohne Zweifel sehr anstrengende Auskunftsmittel des Präsidenten macht allerdings seinem ehrwürdigen Namen und seiner Glaubensstärke alle Ehre, allein wir haben einige Bedenken darüber, ob diese außerordentlich geistreiche Idee des Präsidenten mit dem erwünschten Erfolge gekrönt wird.

Wir fürchten, wenn Abraham II. auf eine directe göttliche Offenbarung a la Abraham I. wartet, ehe er in der Emanzipationsangelegenheit etwas thun will, so wird er sich wohl darauf gefaßt machen müssen, den Rest seiner Präsidentur mit täglichem und nächtlichem Schreien zu Gott hinzubringen, so daß ihm für andere Geschäfte wenig Zeit mehr übrig bleibt. Bisher scheint wenigstens Gott seinen Diener Abraham II. noch keiner Antwort gewürdigt zu haben, und daher kommt es wahrscheinlich auch, daß der Präsident das Congreßgesetz über Emanzipation noch nicht zur Ausführung gebracht hat.

Reconstruction des Bundes.

Der „Richmond Enquirer" legt folgende Basis für einen zu schließenden Frieden mit dem Norden:

„Die Bedingung, unter der die conföderirten Staaten den Frieden annehmen können, ist die Anerkennung der gegenwärtigen Conföderation. Den andern Staaten soll es erlaubt sein, ihr eigenes Geschick zu erwählen und zu entscheiden, ob sie in Zukunft den conföderirten oder den Ver. Staaten angehören wollen.

Wir sind der Meinung, daß sich das Wahlprincip nicht allein auf die Grenz-Sklavenstaaten, sondern auch auf alle in der Union verbleibenden Staaten erstrecken sollte.

Von den nördlichen Staaten werden keine in die Conföderation verlangt, sondern es soll ihnen das Recht zuerkannt werden, zu secediren, wofür dieser Krieg geführt worden ist.

Der Frieden, welcher diesem Krieg ein Ende macht, sollte den Zweck anerkennen, für welchen er geführt wurde, und seine Prinzipien sollten sich auf alle Staaten der Union erstrecken.

Wir erkennen die Nothwendigkeit einer Proklamation an die nordwestlichen Staaten hinsichtlich der freien Schifffahrt auf dem Mississippi nicht; es ist dies schon zur Genüge erklärt worden, und die nordwestlichen Staaten haben, ungeachtet jenes Anerbietens, den Krieg mit einer solchen Hartnäckigkeit unterstützt, wie irgend ein anderer nördlicher Staat. Wir werden die Macht und die Wirkung unserer Siege nicht mildern, indem wir von einem Theil unseres Feindes Gunstbezeugungen erwarten oder Anerbieten machen. Die Fähigkeit, Frieden zu stiften, ist erwiesen.

Der Norden weiß, daß die Bevölkerung der conföderirten Staaten den Frieden ernstlich wünscht. Wenn die Ver. Staaten ihn wünschen, so kann er unter günstigen Bedingungen gestiftet werden. Inzwischen wird sich unsere Armee schleunigst den feindlichen Territorien nähern und vorbereitet sein, alle friedlich gesinnten Personen zu unterstützen und in Gemeinschaft mit ihnen gegen die feindliche Macht zu operiren."

Wahrscheinlich haben diese Kundgebungen des „Enquirers" einen offiziellen Charakter. Wenn so, dann liefen die Pläne Jeff. Davis auf eine Reconstruktion der alten Union mit Sklaverei und Sklavenhalterherrschaft hinaus, mit Ausschluß der Neuenglandstaaten und der einzelner anderer Staaten, die das „Recht der Secession" beanspruchen werden. Daß die schwarze Proslavereidemokratie des Nordens, die recht bezeichnend alle Abolitionisten schon seit längerer Zeit „Secessionisten" nennt, mit diesem Programm herzlich einverstanden ist, oder sein würde, wenn sie die nördlichen Staaten in den neuen Bund hineinzwängen, wenn sie hoffen könnten, „daß alle friedliche Personen von Jeff. Davis hinreichend beschützt sein, „daß Jeff. Davis in Gemeinschaft mit ihnen gegen die feindliche Macht, die Abolitionisten, erfolgreich operiren würde, — das versteht sich von selbst.

Wir wünschen aber nur, daß Jeff. Davis recht fest bei seinem Plane stehen bleiben wolle; für den Rest wird dann schon der Norden sorgen. Wir sind fest überzeugt, daß das Volk den richten wird, der es wagen sollte, zu Gunsten des Bundes des Jeff. Davis das Wort zu erheben, und würde selbst die Conföderation in ihrem jetzigen Umfange anerkannt, so würden wir in dieser Schmach für den Norden eine Garantie für die baldige Wiederherstellung der ganzen Union unter dem Gesetze der Freiheit erkennen. Nicht der Trotz des Jeff. Davis ist der Republik gefährlich, — jetzt ist es nur seine „Nachgiebigkeit."

Demokratische Inspiration.

Auffallend! So wie vor einigen Tagen der Telegraph Nachricht von McClellan'schen Siegen brachte, erschien, wie wir jetzt nach Empfang unserer Wechselblätter ersehen, gleichzeitig im „Demokrat und News," Chicago Times, N. Y. Herald, Seebote, N. Y. Staatszeitung ꝛc. ꝛc. die Notiz, daß die Abolitionisten und Republikaner „lange Gesichter" hätten, — ganz genau, dieselben „langen Gesichter" figurirten in jedem dieser Blätter. Daraus läßt sich schon abnehmen, daß diese Blätter einen McClellan'schen Sieg als einen Sieg für ihre Platform und die göttliche Institution betrachten. Die Inspiration — denn ohne Inspiration wäre diese im Osten und Westen, im Norden und Süden gleichzeitige Erscheinung nicht denkbar — ging aber noch weiter. Gleichzeitig finden wir nämlich in allen diesen Blättern brutale Drohungen gegen alle diese fürchtlichen langen Gesichter, und zwar in ganz stereotypen Ausdrücken, woraus wiederum hervorgeht, daß sie vor diesen Gesichter sehr vielen Respect haben.

So komisch die Geschichte ist, so ist sie aber doch nicht weniger lehrreich. Ist nämlich etwas geeignet uns die Demokratie in ihrer ganzen Glorie darzustellen, so ist es eben dieses Gebahren ihrer Presse. Kaum hat der N. Y. Herald mit seinen Washington Verbündeten (nach dessen eigenem Bericht) durch brutalen Militärdespotismus die Administration eingeschüchtert, McClellan an die Spitze der Armee gestellt und den Mann, der den Congreß sprengen sollte, aufgefordert, das Cabinet aufzulösen und das Gouvernement zu stürzen, als auch schon die kleinen Köter und Nachbeller des „Herald" sich in die Brust werfen, und jeden freien Mann anzuknurren beginnen, — kaum haben Herr Bennet und Fernando Wood und Vallandingham und die ganze Conspiration in ihrem Uebermuth einen Wink gegeben, daß es mit der republikanischen Verwaltung zu Ende sei, und daß Jefferson Davis die Union, „wie sie war," wiederherzustellen nicht abgeneigt sei, als schon diese Preßbengel nach der moralischen Sklavenpeitsche langen, um das Volk zu zwingen, — kaum ist in ihnen die Hoffnung aufgegangen, daß McClellan Diktator, oder Präsident werden kann, als sie auch sogleich ihr Schergenamt antreten und sich auf's Spitzeln und Denunciren legen. "We shall endeavor, to remember it," — "it will meet proper appreciation," — the day of reckoning is coming," ꝛc. ꝛc. Pfui Teufel! über diese Leibhusaren und Leibaffen des Despotismus und des Sklavenhalterthums,— pfui Teufel!

Aber werdet wieder ruhig und vernünftig, Ihr Aftersassen, und laßt die fürchterlichen Gesichter der Republikaner Euch nicht mehr beunruhigen. Das Volk ist gesund, das Volk liebt die Freiheit, das Volk hält die Macht und wird sie behalten und im Anblick des Volks lachen wir über Euch und Eure Dummheiten. Gebt es auf, wir bitten Euch, Eure Inspirationen stammen doch nur von Jeff. Davis und dem schwarzen Institut, dessen Endschaft beschlossen und besiegelt ist.

Blitzableiter.

Die vor Ausführung der Confiscations- und Emancipationsbill den Rebellen gegebene 60 tägige Bedenkzeit ist wohl erst am 25sten Sept. abgelaufen. Es scheint aber die auf den 24sten d. M. angesetzte Convention nördlicher Gouverneure (in Altoona) den Präsidenten zur Eile angetrieben zu haben. Der Telegraph brachte nämlich gestern Morgen um 4 Uhr folgende

Proklamation.

Washington, 14. Sept. 1862.

Ich Abraham Lincoln, Präsident und Commander in Chief, proklamire und erkläre, daß nach wie vor der Krieg in dem Zweck verfolgt werden soll, um praktisch die constitutionellen Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und dem Volke solcher Staaten wiederherzustellen, in denen dieselben aufgehoben und zerstört sein mögen; daß es meine Absicht ist, der nächsten Sitzung des Congresses die Adoption praktischer Maßregeln abermals zu empfehlen, durch welche den sogen. Sklavenstaaten, welche nicht in Rebellion stehen, pecuniäre Hülfe für die sofortige oder allmähliche Abschaffung der Sklaverei offerirt wird, jedoch unter Vorbehalt der freien Wahl dieser Staaten in Annahme, oder völliger Verwerfung; daß meine Bemühungen, die Farbigen mit ihrer Zustimmung zu colonisiren, fortgesetzt werden sollen; daß am 1. Jan. 1863 alle Sklaven in Staaten, deren Bevölkerung dann in Rebellion gegen die Ver. Staaten sind, für immer frei sind und daß die Autoritäten der Armee und der Flotte instruirt sein sollen, die Freiheit solcher Personen zu beschützen; daß die Executive am 1. Jan. 1863 die Staaten und Theile von Staaten durch Proklamation bestimmen wird, in denen das Volk sich in Rebellion befindet. Staaten, die am 1. Jan. im Congreß der Ver. Staaten durch Repräsentanten vertreten sind, an deren Wahl eine Majorität des Volkes sich betheiligt hat, sollen im Allgemeinen als nicht rebellisch betrachtet werden. Aufmerksamkeit wird hierdurch auf einen Congreßakt vom 13. März 1862 betitelt: „eine Akte, um einen fernern Kriegsartikel zu machen" gerichtet, welcher verfügt: „daß kein militärischer Beamter die Truppen gebrauchen darf, um flüchtige Sklaven auszuliefern, und zwar bei Strafe der Entlassung aus dem Dienste."

Ferner wird verwiesen auf die Sectionen 9. und 10. der Confiscationsacte vom 17. Juli 1862, welche lauten:

Sekt. 9. Alle Sklaven von Personen, welche nach diesem an der Rebellion sich betheiligen oder dieselbe unterstützen, welche diesen ihren Herrn entfliehen und Schutz innerhalb der Linien unserer Arme suchen, und alle Sklaven derselben, welche gefangen genommen werden, oder welche von ihren Herrn verlassen sind, und unter die Controlle der Ver. Staaten kommen, ferner alle Sklaven, welche im Besitz von Personen an solchen Plätzen gefunden werden, welche von den Truppen besetzt sind, oder besetzt werden, sollen als Kriegsgefangene betrachtet werden und für immer frei sein.

Sekt. 10. Kein Sklave, der aus einem Staat ꝛc. in einen andern Staat ꝛc. entflieht, soll an seiner Freiheit beschränkt oder wieder ausgeliefert werden, es sei denn, daß der angebliche Eigenthümer durch Eid beweist, daß er der wirkliche Eigenthümer sei und daß er sich an der Rebellion weder betheiligt, noch dieselbe irgendwie unterstützt habe. Und keine Person, die in der Armee oder Marine angestellt ist, soll unter irgend einem Vorwande sich eine Entscheidung anmaßen und flüchtige Sklaven ausliefern dürfen, und zwar bei Strafe der Entlassung aus dem Dienst.

Ich injungire hierdurch allen Personen, welche in der Armee und Marine angestellt sind, vorstehende Akte auszuführen und zu enforciren, und werde ich zur geeigneten Zeit nach Wiederherstellung der Union es empfehlen, daß alle loyale Personen, welche durch Ausführung obiger Bestimmungen Verluste, auch an Sklaven, erlitten haben, Compensation erhalten.

So geschehen Washington den 22. Sept. 1862.

Abr. Lincoln, Präs.
W. H. Seward, Staatssekr.

* * *

Diese Proklamation geht weiter, als wir erwartet hatten, indem sie die Freiheit aller Sklaven vom 1. Jan. an in den Staaten proklamirt, welche alsdann noch in der Rebellion begriffen sein werden. Inzwischen können wir uns zu dieser Proklamation gratuliren.

Höchst auffallend ist indeß die Kühle, mit der diese Proklamation aufgenommen worden ist, wenigstens hier in Davenport. Selbst die eifrigsten Republikaner thun derselben kaum Erwähnung. Ob es an andern Orten ebenso ist, wissen wir nicht, vermuthen es aber, da die Volksstimmung sich wohl einigermaßen überall gleich bleibt.

Offenbar ist das Vertrauen in die Festigkeit und Haltbarkeit der Executive beim Volke verloren gegangen und die Vorstellung ist vorwaltend, daß der Präsident unter dem Militärdespotismus und den Verschwörungen des Heralds und Consorten seine Freiheit eingebüßt hat. Zudem sind Volk und Presse der Meinung, daß alle Proklamationen wenig Erfolg haben werden, so lange militärische Befehlshaber an der Spitze unserer Armee stehen, deren politische Ueberzeugungen oder Sympathien mit denselben in Conflict stehen.

Man traut überall der politischen Witterung nicht mehr. Das Volk ist durch die Ereignisse in allen seinen Erwartungen so oft getäuscht worden, daß es überraschender und mächtiger Zeichen der Zeit bedarf, um es aufzuregen.

Die Haltung der demokratischen Presse dieser Proklamation gegenüber, deren schrecklicher Stil uns verbürgt, daß sie von Lincoln selbst stammt, wird uns bald zeigen, woran wir sind.

Vorsichtige Männer sagen uns mit feierlichem Kopfschütteln, daß wir einem Despotismus zutreiben. Ist dem so, dann ist es Sache der Regierung, die Furchtsamen und Schwankenden durch eine geziemende Beachtung der Ansichten der Constituentenschaft, die sie wählte, wieder aufzurichten. Wollen wir nicht all unsere Theorien preisgeben, so ist kein Grund, weshalb der Präsident und seine Beiräthe gegen die Anforderungen einer leidenden Nation taub sein sollten, die durch einen unfehlbaren Instinkt die natürliche Lösung eines ungeheuren Problems sucht. Das Volk schlägt die Schlachten, und das Volk trägt die Kriegskosten. Woher kommt die Armee? Aus dem Volke. Woher kommen die Steuern? Vom Volke. Wer machte den Präsidenten und das Cabinet? Das Volk. Was ist das Repräsentantenhaus und was der Senat? Das Volk. Respektirt also, Herr Präsident und Ihr Herren vom Cabinet, die Stimme des Volkes! Ihr steht noch nicht hoch genug um Euch Eurer Wohlthäter zu schämen. Geschöpfe sollten nie ihren Schöpfer geringschätzen.

Worin verlangt die „Tribune" Beugung der Regierung unter den Willen des Volkes? Natürlich in der Sklavenfrage, indem sie ausführt, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Beseitigung der Sklaverei sich, wie jede große Wahrheit, täglich mehr Anhänger verschafft. Und worin stehen wir hier den Rebellen gegenüber als ungelehrige Schüler da? Darin, daß wir die Regierung nicht zur Beachtung des Volkswillens zu zwingen wußten. Die Rebellen wußten den Jeff. Davis zu einer aggressiven Politik zu zwingen. (N. Y. Dem.)